

Volk's- & Anzeigebblatt.

Erscheint
Dienstag, Donnerstag u. Samstag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich bei der Expedition
90 Pfg. durch die Post bezogen
1 Mt. 15 Pfg.

mit wöchentlichem Unterhaltungsblatt.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

Einrückungsgebühr:
die dreispaltige Zeile oder deren
Raum 6 Pfennig.
Anzeigen die Montag, Mittwoch
und Freitag bis Vormittags 10
Uhr eintreffen, finden Aufnahme.

Nro. 79.

Winnenden, Dienstag den 7. Juli

1885.

Winnenden.

Die Stadtgemeinde bringt am nächsten
Donnerstag den 9. Juli 1885
Nachmittags 2 Uhr
auf hiesigem Rathhaus im Aufstreich zum Verkauf:
ca. 3 a 1 qm Weinberg und Baumgut im Hasel-
stein an den Köpfen der anstößen-
den Weinberge.
Hiezu sind Liebhaber eingeladen.
Den 6. Juli 1885.

Rathschreiberei.

Revier Unterweiffach.

Eichenschälholz- Verkauf.

Am **Donnerstag den 9. Juli**
Morgens 9 Uhr im Lamm in Unter-
weiffach aus Schneckenbühl u. Herren-
hölzle bei Unterweiffach: 181 Eichen mit
61 Fm., Km.: 69 Brügel und 75 Reiz-
brügel.

Zusammenkunft zum Vorzeigen des
Holzes Morgens 7 Uhr im Schnecken-
bühl.

Waiblingen.

Landwirthschaftl. Bereinsache.

Die Herren Ortsvorsteher werden er-
sucht, in thunlichster Bälde ein genaues
Verzeichniß derjenigen Mitglieder des
Bereins, welche sich an dem Ausflug
nach Hohenheim betheiligt haben, ein-
zuzeichnen, damit der Reisekostenbeitrag
festgestellt und vergütet werden kann.

Den 1. Juli 1885.

Landwirthschaft. Bezirksverein.

Vorstand: Sekretär:
Thym. Gsel.

Winnenden.

Wegen Wegzug von hier verkaufe ich am
Donnerstag den 9. Juli
von Vormittags 9 Uhr ab
im Hause des Wilhelm Schweizer Maler
folgende entbehrliche Fahrniß und zwar:
1 Kleiderkasten, 1 Küchekasten, 2 Tische, Stühle,
1 Truhe, verschiedene Portraits, 1 große Glas-
glocke zu einer Standuhr, etwas Leibweiß-
zeug und Herrenkleider, 1 Koffer und sonst
noch verschiedene Gegenstände.

Frau Lina Weikum.

Es ist ein kleines
freundliches Logis
zu vermieten.

Zu erfragen bei der Redaktion.

15612

Meriana-Thee.

Aerztlich empfohlenes, ausgezeichnetes Mittel gegen

Krankheiten der Lunge und des Halses,
(Schwindsucht, Asthma, Kehlkopfleiden.)

Ueberraschende Erfolge! Die Brochüre hierüber wird kostenfrei versandt.

Ein Packet Mk. 1,20. Allein echt zu beziehen von **A. Wolffsky Berlin N.**
Weissenburgstrasse. 79.

Winnenden.

Wohnungsveränderung.

Einem verehrten Publikum mache die ergebene
Anzeige, daß ich meine seitherige Wohnung ver-
lassen habe und in dem von mir erkauften, früher
Wielerschen Hause neben Herrn Gerber
Klink wohne.

Hochachtungsvoll

David Haag, Bote.

Rehböcke & Kirschen

kauft.

Der Obige.

Wohnungsgesuch

auf Jacobi drei unmöblirte Zimmer mit Küche
und Zugehör.

Offerte: **Stuttgart** postlagernd unter Chiffre
X. Y. Z.

Winnenden.

Zur jetzigen Gebrauchszeit empfiehlt

Cinmachgläser,
Cinmachtöpfe,
Kolben in und ohne Stroh,
Fliegengläser

Robert Hahn.

Winnenden.

Ein freundliches

Logis

mit 2 Zimmern und Küche, sowie allen
sonstigen Erfordernissen; auch ein einzelnes

Zimmer

für eine Person hat zu vermieten.

Färber **Elser We.**

Winnenden.

Bis auf weiteres kann hinter meinem Hause

Bauschutt sowie Erde

ausgeführt werden (nicht wie in letzter Nummer
unseres Blattes vorgegeben gegen Belohnung.)

Adolf Oppenländer, Rothgerber.

Winnenden.

Reines frisches

Schweineschmalz

empfehlen per Pfd 70 Pfg.

Krauss & Sonne.

Eine Nähmaschine

(Zylinder) für Schuhmacher wird billig abgegeben
Von wem? sagt die Redaktion.

Guten Most

hat imweise zu verkaufen

wer? sagt die Redaktion.

Flora's Erwachen.

Chr. Haag's geruchlos-salzartiges Pflanzen-
nähmittel, von mehreren Autoritäten, namentlich
vom Direktor der Gartenbauzeitung, Herrn Dr.
Neubert untersucht, erprobt und begutachtet, vor-
züglich gut für Zimmertopfgewächse aller Arten,
ist zu haben das Päckchen zu 30 Pfg. loco, nach
auswärts im hiesigen Oberamt gegen Einfindung
von 35 Pfg. in Marken franko bei **G. Durner**
zur alten Post.

Winnenden.

Ein großträchtiges englisches



Mutter Schwein

hat zu verkaufen.

Schaad, Bäcker.

Auch hat derselbe an der Birkmannsweiler
Straße ein Stück

Haber

zum abgrafen.

Winnenden.

Vom nächsten **Donnerstag** an ist frischer

Kalk

zu haben.

Ziegler Bader.

Neue englische Matjesheringe.

Nr. 1. größte beste Waare, pr. Fß. ca. 25 St.
enth. Mk. 4.— bis Mk. 4.50

Nr. 2. ff. mittelgroß, fett, pr. Fß. ca. 25 bis
28 St. enth. Mk. 3.50 bis Mk. 4.—

Nr. 3. ff. zart und fett, pr. Fß. ca. 25—30
St. enth. Mk. 3.— bis Mk. 3.50.

Bei Abnahme von 3 Colli pr. Faß 20 J billiger.

Durch ergiebigen Fang und reichliche Zufuhr
werde, wenn irgend möglich, entsprechend billiger
notiren. Größere Gebinde als 1/2, 1/4, u. 1/8
Tonnen per Bahn ab hier, offerire zu den auß-
ersten Preisen.

Neue Lissaboner Kartoffeln

pr. Poststück Brutto 10 Pfd. Mk. 3.— franco
und zollfrei.

Ottensen bei Hamburg.

H. Kreimeyer, N. L. Mohr Nachfgr.

Seefisch- und Consum-Artikel-Export.

Rede Bamberger's in Wallertheim.

(Schluß.)

Ich beklage diese Art von Kolonialunternehmungen um so mehr, als sie auch angethan sind, zu dem Fehler, den die Zollpolitik in den Charakter der Nation hineinträgt, einen verwandten bösen Keim in sie zu legen. Es geht bei solchen Unternehmungen ohne Gewaltthaten gegen die unzülfertigten Massen, die man unterwirft, nicht ab. Es ist bekannt, daß der Arbeiterhandel in der Südbsee oft nah an den Sklavenhandel grenzt, und beim ersten Vorgehen in Kamerun mußte auch bereits mit Tod und Verwüstung gegen die Stämme aufgetreten werden, welchen man nichts weiter vorwerfen kann, als daß sie lieber von uns ungeschoren bleiben möchten. Es ja richtig, daß, wenn man sich einmal auf solche Dinge eingelassen hat, man nicht zimperlich sein darf. Aber schön war es doch nicht, daß ein eitles Triumphgeschrei aus gewissen Reihen erschallte, als die Nachricht kam, daß unsere wohlbewaffneten und gut geführten Mannschaften einen Haufen Neger zusammengeschoffen und ihre Häuser in Brand gesteckt hatten. Die Sieger von Sedan brauchen wahrlich nicht groß zu thun mit dem Sieg mit Kamerun. Diese Art von Ruhmredigkeit, welche sich neuerdings so breit unter uns macht, und wie so vieles aus der Fremde importirt ist, entwickelt sich eben deshalb auch zu einer Verhärtung des Gefühls der Menschlichkeit, welche sonst dem deutschen Charakter fern lag. Man weiß ja auch, daß der Hauptgewinn des Handels mit jenen Völkern aus dem Branntwein herkommt, der sie demoralisiert und aufreibt. Diese Wendung zu härterer Denkweise hat sich auch in zwei Erscheinungen geäußert, welche der neuesten Zeit angehören. Die Massenauweisungen russischer Unterthanen widerstrebt humaner Gesinnung und civilisierter Tradition, aber empörend ist es, wenn ein der Regierung nahestehendes Blatt sich damit beschöner will, daß diese Menschen in friedlicher Arbeit den Deutschen Konkurrenz machen. Wohin sollen wir mit solchen Grundsätzen gelangen, wir, deren Landsleute in aller Herren Länder arbeitend zerstreut leben! Und in dasselbe Gebiet gehört der Entwurf eines Gesetzes, wonach russische Unterthanen wegen einfacher Beleidigung ihres Herrscherhauses ihrer Heimathsbehörde ausgeliefert werden sollen! Ich gebe zu, daß der Mord oder Mordversuch, auch wenn er aus politischen Motiven entsprungen, von der Auslieferung nicht retten soll, aber daß das Asylrecht, welches ein Heiligthum aller civilisirten Völker ist, nicht einmal für Preßvergehen gelten soll, scheint mir etwas Ungeheures, und ich glaube, kein deutscher Reichstag wird auf eine solche Zumuthung eingehen. Gerade weil ich solche Symptome der Entfernung vom Pfade der Humanität immer mehr wahrnehme, lege ich das größte Gewicht auf gewisse Veränderungen in unserer Justizpflege, die theils fernzuhalten, theils herbeizuführen sind. Ich meine, fern zu halten ist die Veränderung, die man in der Zahl der Geschworenen plant. Zwar ist die Sache von technischer juristischer Seite noch nicht der öffentlichen Prüfung unterzogen, aber ich kann mich eines gewissen Mißtrauens nicht erwehren, wenn ich höre, man wolle die Zahl der Geschworenen verringern, um die Erfüllung der Bürgerpflichten zu erleichtern. Dagegen wünsche ich, daß die öffentliche Meinung lebhafter als bisher gesehen, Partei ergreife für die Wiedereinführung der Berufung und die Entschädigung unschuldig Verurtheilter. Was kann es Schmerzlicheres für ein Volk geben, als das Bewußtsein, daß solche unschuldige Opfer seiner Justiz fallen. Wir haben gehört, daß sie nach Hunderten zählen, aber ich habe leider nicht wahrnehmen können, daß dies auch nur den tausendsten Theil der Entrüstung in gebildeten Kreisen hervorrief, wie die Ablehnung des neuen Direktors im auswärtigen Amt.

Mich schmerzt es auf's tiefste, mich quält es auf's brennendste, wenn ich höre, daß ein Unschuldiger in's Zuchthaus gewandert. Noch niemals aber hat mich eine gebildete Dame auf so etwas angedeutet. Aber als die 20,000 Mark abgelehnt wurden, da fielen einen die zarten Weiblein auf der Straße an über diese Härte gegen den armen schwachen Reichskanzler! Freilich es waren nicht bloß weibliche Damen in Masse, die auf diese Albernheit hereinstielen, sich den Kanzler, den sie doch sonst den eisernen nennen, so sentimental vorzustellen, als wenn ihm diese — für den Dienst übrigens ganz gleichgiltige — Ablehnung einen tiefen Seelenschmerz bereitete. Das abgeschmackt servile Gewinsel, welches damals aus der vornehmen Bürgerwelt erschallte, war in meinen Augen ein recht demüthigendes Schauspiel, es zeigte, wie wenig Würde und wie wenig politischer Verstand gerade bei den Urhebern dieser falschen und übel angebrachten Schönheitsdemonstration zu finden ist. Sie ging aus jener Entartung wahren Nationalgefühls hervor, welche nach oben und unten brutal austritt. Die Abschwächung auf der einen, die Verhärtung auf der andern Seite, das ist die Signatur der Zeit. Und diese Erschlaffung und Abstumpfung ist um so bedenklicher, als die bürgerliche Freiheit immer mehr bedroht wird von der wieder emporschleichenden Uebermacht des Junkerthums, welches so gar nicht zimperlich ist, welches sich bereits wieder als den Herrn im Staate fühlt, und das neuerdings selbst der Centrumspartei immer mehr seinen Stempel aufdrückt. Nicht mehr die Parole des religiösen Protestes, sondern die agrarischen Interessen herrschen im Centrum und bilden die Brücke der Kreuzzeitungspartei. Oft haben im Laufe dieser mühevollen Session wohlwollende Leute die Frage an mich gerichtet: „wie mag man sich in diesem Reichstage für die gute Sache quälen und herumärgern ohne jede Aussicht auf Erfolg? Ich habe darauf stets die Antwort, daß gerade in so schweren Zeiten das Ausharren am meisten Pflicht sei, was aber das Ärgern anbetreffe, so sei das eine falsche Vorstellung der Draußenstehenden. Ein erfahrener und geübter Politiker ärgere sich über die Fehler und das Unrecht seiner Kollegen so wenig wie ein Arzt über die Diätfehler seiner Patienten. Höchstens könne man dann und wann der Untersuchung erliegen, einen Andern zu ärgern. Nicht Ärgern, m. H., empfinde ich, wenn ich sehe, wie es jetzt in Deutschland zugeht, aber etwas Anderes, viel Schlimmeres, nämlich: Beschämung! Ich schäme mich, daß der Nation nach kurzer Frist abermals das Maß der Freiheit abhanden kommt, welches sie doch endlich festzuhalten hoffen durfte, ich schäme mich, daß es geschieht durch ihre eigne Schuld, Verblendung und ihre eigene Schwäche. Weil wir aber an der Zukunft des Vaterlandes nicht ganz verzweifeln wollen, noch dürfen, lassen sie uns in eng und lebendig verbrüdertem politischen Arbeiten weiter wirken im Dienst der Freiheit, um ihr auch die wieder zu gewinnen, welche in mißverständlicher Verfolgung von Interessen oder äußerem Ruhmesglanz, ihr entgangen sind.

Keine Gesandten mehr.

Griechenland, dessen Bürger einst das Vorbild der Staatskunst für die übrigen Länder war, scheint auch in der Neuzeit denselben in vielen Beziehungen mit gutem Beispiele voranzugehen. Zweimal ist es den Griechen gelungen, von der Türkei wichtige Grenzberichtigungen zu ihren Gunsten ohne einen Flintenschuß zu erlangen. Und was noch viel mehr sagen will, die Griechen haben 1863 das mächtige und ländergierige England vermocht, ihnen die wichtigen ionischen Inseln ohne Krieg herauszugeben. Der Sache des allgemeinen Weltfriedens ist durch diese sich abschließend auf den Willen der Bevölkerung stützenden freiwilligen Landabtretungen ein Dienst geleistet worden, welchen unsere Generation in seiner

ganzen Bedeutung vielleicht noch nicht zu übersehen im Stande ist.

In den letzten Wochen ist wiederum das kleine Griechenland in einer anderen hochwichtigen Frage den Großstaaten mit fühner Initiative vorangegangen. Mit einem Schlage hat die griechische Regierung ihre sämtlichen bei den verschiedenen Mächten beglaubigten Gesandten abberufen und deren Geschäfte einfachen politischen Agenten oder Geschäftsträgern überwiesen. Diese Maßregel wurde in Griechenland zunächst mit den nothwendigen Ersparnissen begründet. Dieselbe hat aber eine tiefergehende symptomatische Bedeutung. Griechenland ist der erste Staat, welcher erkannt hat, welche geringe Bedeutung in dem Zeitalter der Tagespresse, der Eisenbahnen, des Telegraphen, des Telephons den Gesandtschaften überhaupt noch innewohnt.

Wie weit liegt die Zeit doch hinter uns, für welche die Berichte der venezianischen und germanischen Gesandte die Hauptquelle ist, aus welcher die Geschichtsschreibung ihr zuverlässiges Material zu schöpfen genöthigt war. Zur Information über die Vorgänge in fremden Ländern sind Gesandtschaften, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, absolut nicht mehr nothwendig. Das besorgen die Zeitungen, die Telegramme und, soweit volkswirtschaftliche Fragen in Betracht kommen, die Consule. Die Regelung von internationalen Differenzen aber erfolgt besser auf dem Wege der Korrespondenz und des Telegraphenverkehrs und, soweit persönliches Eingreifen nothwendig, weit wirksamer durch besondere Bevollmächtigte als durch Gesandte. Dies aus zweierlei Gründen. Als besondere Bevollmächtigte nimmt man erstens Personen, welche in der Frage, um welche es sich gerade handelt, sehr gut unterrichtet sei. Zweitens ist ein besonderer Bevollmächtigter in dem Augenblick, in welchem er einen Auftrag übernimmt, viel besser über die Ansichten seiner Regierung und Bevölkerung unterrichtet, als eine vielleicht jahrelang im fernen Auslande lebender Botschafter.

Von der Bedeutung dieses Unterschiedes sind alle Regierungen so sehr durchdrungen, daß sie in den meisten Fällen, in welchen ernstere Differenzen mit andern Nationen ausbrechen, deren Beilegung nicht den Gesandten überlassen, sondern neben denselben besondere Spezial-Bevollmächtigte senden. So sind die afghanischen Wirren nicht durch den mit Land und Leuten vertrauten Ingenieur Lessar beglichen worden. Das deutsche Reich sandte wegen der kolonialen Differenzen wiederholt den Grafen Herbert Bismarck nach London, anstatt die Verhandlungen dem deutschen Botschafter zu überlassen. Ebenso das Cabinet Gladstone in der gleichen Angelegenheit sein Mitglied Roseberry nach Berlin. Wir könnten Duzende ähnlicher Fälle anführen, in welchen überall der Spezialbevollmächtigte dasjenige in Ordnung bringen muß, was dem ordentlichen Gesandten nicht gelingt. Wir erinnern nur noch an die wiederholten in kritischen Augenblicken erfolgten Reisen des Herrn von Siers nach Berlin und Wien.

Was bleibt nun für die so hoch remunerirten Herren Gesandten übrig, wenn die wichtigen Verhandlungen ihnen entzogen sind, die kommerziellen Fragen durch die Consulate erledigt werden? Nur durch die sogenannte Repräsentation. Diese mag, wie wir zugeben, in einzelnen Ländern des Orients noch ihre Bedeutung haben, in allen übrigen Staaten hat sie keinen Werth mehr. Man kann daher mit Fug und Recht behaupten, daß ein sehr großer Theil des Geldes, welches alljährlich für Gesandtschaften ins Ausland geschickt wird, erspart werden könnte, ohne daß die Beziehungen der Staaten untereinander darunter Noth leiden würden.

Das deutsche Reich verausgabt für seine Gesandtschaften jährlich an Gehältern 2486000 M., an sachlichen Ausgaben 120000 M., für Unterhaltung der Dienstgebäude 304000 M., in diesem Jahre für Extra-Ordinarien 107900 M. Dazu

Kommen die speciell preussischen Gesandtschaften mit 412000 *M.*, deren Träger mit Ausnahme desjenigen in Rom außer der Kontrolle der Presse überhaupt sehr wenig zu thun haben. Die anderen deutschen Staaten haben ebenfalls einen Gesandtschaftskonto von 3-400000 *M.* Insgesamt werden demnach für Gesandtschaften im Reich 3500000-600000 *M.* verausgabt. Wie viel Noth und Mißständen könnte mit dieser Summe abgeholfen, wieviel Nützliches dafür geschaffen werden? Hoffentlich wird die Zeit nicht ferne sein, in welcher man allgemein einsehen wird daß Griechenland mit seiner Abschaffung der Gesandtschaften einen Schritt gethan hat, der allgemeine Anerkennung und Nachahmung verdient.

Tagesberichte.

Heidelberg, 3. Juli. Der Einjährig-Freiwillige Müller, welcher am 3. Juni ungewollt beim Zielen den die Uebungen leitenden Unteroffizier erschoss, wurde vom Kriegsgericht wegen unvorsichtiger Behandlung der Waffe bezw. Munitio auf Grund des 39. Kriegsartikel zu 6 Wochen Festung verurtheilt. Das Kriegsgericht nahm an, daß Müller die scharfe Patrone, die er am 3. Juni irrtümlich als Exercierpatrone benutzte, vom Scheibenstande mit zurückbrachte, ohne daß dieselbe von den kontrollierenden Vorgesetzten bemerkt worden war. Es wurde ihm daher auch der Verbleib der Patrone nicht zur Last gelegt, wohl aber der Umstand, daß er beim Laden an der Beschaffenheit der Munitio nicht merkte, daß er eine scharfe statt einer Exercierpatrone lade. Der Verurtheilte verbüßt seine Strafe auf dem Ehrenbreitstein, wohin er bereits abgeführt wurde.

Schaffhausen, 30. Juni. Gelegentlich eines Besuches in Zürich theilte man uns mit, daß selbst über 3000 Apfelbäume von der Behörde zum Umhauen angewiesen seien, weil sie von der Blutlaus befallen sind. Man kann sich den Schaden denken, wenn man bedenkt, daß meistens die schönsten, tragbaren Exemplare dieses Schicksal erleiden. Wie es scheint, hat man eben nicht früh genug Abhilfe getroffen und dürfte dieser Fall eine Mahnung sein, anderwärts recht vorsichtig nach diesem Unheil stiftenden Insekt zu spähen, um dessen Vermehrung zeitig zu verhüten.

London. Die Prinzessin von Wales hat bekanntlich fast völlig das Gehör verloren. Von diesem schweren Leiden darf jedoch Niemand, am allerwenigsten die hohe Frau selbst, etwas davon erfahren. In ihrer Anwesenheit wird das Gespräch in so lautem Tone geführt, daß jedes Wort ihr verständlich, die Musiker, welche sich im Pa-last der Prinzessin produciren, müssen den Ton ihrer Instrumente dynamisch steigern so gut es geht. Die Königin Victoria, die in ihrer Schwieger-tochter den guten Engel ihres Sohnes verehrt, gelangt äußerst selten in die Gesellschaft der Prinzessin, da für das laute Sprechen als gesundheits-schädliche Anstrengung gilt. Die große Abneigung, welche der Prinz von Wales gegen seinen zukünftigen Schwager, den Prinzen von Battenberg hegt hat ihren Grund darin, daß der Prinz einst arglos der Prinzessin Wales einen deutschen Arzt empfehlen wollte, der sie von ihren Leiden heilen könnte.

Madrid, 3. Juli. Gestern fanden in Spanien 1354 neue Erkrankungen und 664 Cholera-Todesfälle statt, davon in Madrid 2, Aranjuez 62 und in der Provinz Valencia 366 Tödt.

Die Cholera in Spanien. Der gegenwärtig in Madrid weilende amerikanische Arzt La Granja, welcher erst von Valencia zurückgekehrt ist, wohin er die Regierungscommission begleitet und deren Versichern er persönlich beigewohnt hat, erklärt, daß die herrschende Seuche nichts Anderes sei als die echte asiatische Cholera, die noch dazu recht bössartig aufträte. In 50 bis 55 Fällen von 100 erfolgte der Tod in einem

Zeitraume, der zwischen 7 und 48 Stunden schwankte. Dr. La Granja beziffert die bis zum 13. Juni bestätigten Cholerafälle auf 1500. Besonders schlimm daran sei der in Valencia angrenzende Ort Burjosot. Die Seuche sei von Arbeitern aus Alcira dahin verschleppt worden, die so unvorsichtig waren, ihre Wäsche in einem Flusse zu reinigen, dessen Wasser von dem Volke getrunken werde. D. La Granja zweifelt keineswegs an der Gewissen- und Ehrenhaftigkeit seines Kollegen Ferran, hält aber von dessen Erfindung nur wenig; seine eigenen Beobachtungen bestimmen ihn zu der Erklärung, daß dessen Einimpfungen weder in den Gedärmen, noch im Magen cholera-artige Symptome erzeugen. Da in den statistischen Angaben Todesfälle mit aufgeführt seien, welche schon vor Anwendung des Ferran'schen Schutzmittels eintraten, so ließen sich keine sicheren Folgerungen aus ihnen ziehen, und wenn die Zahl der Todesfälle unter den geimpften Personen geringer erscheine, so liege dies mehr an der moralischen Aufrichtung der Erkrankten durch die hoffnungserweckende Behandlung. Andererseits dürfe aber auch der günstige nicht verkannt werden, welchen der Gebrauch gekochten Wassers, gekochter Früchte zc. habe. Die Einspritzungen in die Unterhautzellgewebe hätten zwar nichts nachtheiliges gefährlich in hohem Grade würden sie aber, wenn inficirte oder fäcale Stoffe durch sie in den gesunden Körper geriethen.

* Die Cholera in Spanien. Der Pariser „Gaulois“ bringt einen Bericht seines Specialcorrespondenten aus Murcia, welcher eine ergreifende Schilderung der Zustände der durch die Cholera so schwer heimgesuchten Stadt giebt. Wir entnehmen dem Berichte folgende Stelle über den Gouverneur von Murcia, Herrn Alcazar: „Das Verhalten dieses Mannes kann auch Denen als Beispiel dienen, welche am besten ihre Pflicht zu erfüllen verstehen. Herr Alcazar vervielfältigt sich, zeigt sich überall, immer lächelnd, immer ruhig. Er steht den Sterbenden bei, er unterstützt die Aerzte in ihren gefährlichen Arbeiten, ohne je auch nur das geringste Zeichen von Schwäche zu geben. Er setzt sich aufs Bett der Kranken, um sie zu zerstreuen, indem er mit ihnen spricht, richtet den gesunkenen Muth dieser Unglücklichen auf, deren Stütze und Hoffnung er ist. Die rührenden Dienste, die er in reichlichem Maße verrichtet, erstrecken sich bis auf die geringsten häuslichen Geschäfte. An einem der letzten Tage sah man ihn den Leichnam eines auf der Straße gestorbenen Kindes auf den Friedhof tragen. Diese Fälle sind leider nicht selten. Gar viele Menschen stürzen an einer Straßenecke zusammen, um sich nicht wieder zu erheben. Das Verhalten des Herrn Alcazar ist der höchsten Lobeserhebungen wie der höchsten Belohnung würdig. Das Volk von Murcia sagt in seiner hilverreichen Sprache: Gott ist der König des Himmels, Herr Alcazar ist der König der Erde.“

Landesnachrichten.

Aus **Stuttgart** wird geschrieben: Ein komischer Zwischenfall, der sich dieser Tage auf der Königsstraße abspielte, gibt heute noch in verschiedenen Kreisen reichen Stoff zum Lachen. Ein Herr in Jägerkostüm schritt gravitatisch die Straße entlang, der unter den hinteren Rockflügeln eine „Tournüre“ trug, wie sie gegenwärtig bei der Damenwelt modern ist. Eine bedeutende Menschenmenge hatte sich um den Spötter versammelt; die Herren lachten über diesen Nummenschanz und riefen Bravo, während die Damen mit lauten Zurufen ihrer großen Entrüstung Worte verließen. Schließlich mischte sich ein Schutzmann in die Sache, wohl wegen des immer größer werdenden Auflaufes, und fragte den Herrn, wie er zu dieser absonderlichen Tracht komme, welche so viel Aufsehen und in weiblichen Kreisen großen Aufstoß erzeuge. Der Herr erwiderte jedoch kurz, er könne sich tragen, wie er wolle, diese Tracht sei ja, wie man bei den um-

stehenden Damen sehen könne, zur Zeit modern, und er verbitte sich deshalb jede Einmischung. Der Schutzmann sah wohl ein, daß der Mann recht hatte, und ließ ihn deshalb ungehindert seines Weges ziehen, während der Skandal weiter ging. Als aber eine Dame mit großer „Tournüre“ in seiner Nähe in die Worte ausbrach: „Wie abscheulich!“ drehte sich der Herr nach ihr um und erklärte allen Ernstes: „Gerade von ihnen habe ich die Mode abgeguckt!“ und schritt dann, stolz wie ein Fürst ob des gelungenen Scherzes, die Straße fürbaß.

Verschiedenes.

(Das Württemberger Ländle ist ein wahres Paradies!) So rief heute Morgen ein Fremder aus, als er unserem Wochenmarke einen Besuch abstattete. Man kann in der That von dem Reichthum der heute zu Markt gebrachten Früchte, Gemüse, Blumen zc. auf die üppige Vegetation unseres Landes schließen. Heute sahen wir auf dem Markte die ersten Nessel, sogenannten Jakobäpfel und die ersten grünen Nüsse. Kirschen in Hülle und Fülle! In großen Ständen und Fässern wurden Himbeeren zu Markt gebracht, während die überreich vorhandenen Walderdbeeren der trinkbaren Mann daran erinnerten, daß wir jetzt in der Saison der Erdbeerbowlen stehen. Ein Gang über den Blumenmarkt ist ein Genuß. Besonders viele Schnittblumen zu ganz billigen Preisen sind vorhanden. In der Markthalle lachen uns die jungen Gemüse entgegen, die jetzt nur noch zum kleinsten Theil vom Süden bezogen werden müssen, den größeren Theil der Gemüse erzeugte die heimathliche Erde, unser Gartenland Württemberg.

* Eine heitere Verwechslung ereignete sich während der dieser Tage in Dresden stattgehabten Versammlung der Papierfabrikanten: Im Schweife ihres Angesichts hatten die Herren Fabrikanten bereits fünf Stunden lang Statuten berathen und die 51 Paragraphen derselben bis auf das letzte halbe Duzend erlebigt, da erhob sich einer der Teilnehmer an der Versammlung, bat ums Wort und hielt einen Speech über die Noth der Familienväter im Erzgebirge. Der Sprecher hob hervor, daß viele Ernährer zahlreicher Familien sich mit einem Wochenlohn von 2 Mark begnügen müßten u. s. w. Darob großes Erstaunen bei allen Anwesenden! Sogar der Regierungsvertreter Geh. Rath Böttcher griff in die Debatte ein und schließlich verlangte der Präsident genauere Angaben und auch die Legitimation des Sprechers. Da stellte es sich denn heraus, daß der Redner ein Laktirer war, der versehentlich einen Tag zu spät gekommen war und fünf Stunden lang den Statutenberathungen eifrig gefolgt war ohne zu merken, daß er sich nicht in der Berufsgenossenschaft der Maler und Lackiree, sondern in derjenigen der Papierfabrikanten befand.

* Ein sehr gefuchter Artikel ist jetzt alter Käse geworden, und zwar aus folgender Ursache: Ein junger Arzt, Dr. Deneke, Assistent am Hygienischen Institut der Universität Göttingen, hat vor kurzem bei der mikroskopischen Untersuchung eines alten, längere Zeit aufbewahrten Käses einen unendlich kleinen, bisher unbekanntem Spaltpilz entdeckt, welcher nach Form, Eigenschaften und Wachsthum die größte Ähnlichkeit mit dem von Geh. Rat Koch entdeckten, echten, veritablen Komma-Bacillus der Cholera hat. Diese Käse-spirillen haben die gleiche Komma-ähnliche Gestalt, wie die gefürchteten Cholerabacillen, sind unter dem Mikroskop von denselben kaum zu unterscheiden, wachsen auch auf den von Geheimrat Koch angegebenen Nährböden, wie Gelatine, Blutserum zc. zu den gleichen künstlichen Kulturen aus, und unterscheiden sich eigentlich nur durch ihr Verhalten bei der Impfung auf Tiere. Während die eingeeimpften Cholerabacillen eine heftige, zum Tode führende Blutinfektion erzeugen, rufen die Käse-spirillen selbst in den größten Mengen geimpft, gar keine schädliche Wirkung auf die Tiere her-

vor. — Dieser sehr bemerkenswerte Käsebefund hat begreiflicher Weise in der ganzen ärztlichen Forscherwelt großes Aufsehen erregt. Im Reichsgesundheitsamt sind gleich nach Bekanntwerden dieser Entdeckung ganze Mengen des allerältesten Käses verarbeitet und untersucht worden; alle Gelehrten, alle wissenschaftlichen Institute im In- und Auslande, die sich mit der Erforschung der Cholera beschäftigen, sind der Fährte des alten Käses gefolgt, und die 150 Kreisphysiker und Medizinalbeamten, welche die Cholera-Uebungs-kurse im Reichsgesundheitsamte durchgemacht haben, haben ein begreifliches Interesse, aus dem gewiß nicht schwer zu beschaffenden Urstoffe geeignetes Uebungs- und Vergleichsmaterial für ihre weiteren Studien zu gewinnen. So ist es gekommen, daß alter Käse, der bekanntlich von gewissen Gourmands als besondere Delikatesse geschätzt wird, mit einem Schlage auch in der gelehrten Welt ein gesuchter Artikel geworden ist. Vielleicht entpuppt es sich dann auch noch, daß der Hautgout des alten Käses nur von dem jetzt dingfest gemachten Käsebacillus herrührt. Gott sei Dank, daß dieser Bacillus wenigstens harmloser Natur ist.

Landwirthschaftliches.

Ueber die Stickstoff-Quelle der Pflanzen.

Unstreitig gehören die Erfahrungen, welche seit mehrerer Jahrzehnten auf der Versuchstation zu Rothamsted in England nach systematisch entworfenen Plänen gesammelt wurden, zu den reichhaltigsten und die für die Statistik der wissenschaftlichen Agrikultur aus denselben abgeleiteten Daten zählen zu den am besten begründeten. Ein allgemeineres Interesse beanspruchen daher auch die Anschauungen, welche der Besitzer und Leiter dieser Versuchsfelder, Herr Lawes, aus seinen Erfahrungen sich gebildet hat, und es wird gerechtfertigt erscheinen, wenn im nachstehenden Bericht erstattet wird über eine Abhandlung von Lawes, in welchen dieselben zum Theil niedergelegt sind. (In Uebersetzung: der Naturforscher; 1884, 405).

Nach einer ausführlicheren Darstellung der bei der Beantwortung der Frage nach der Ertragsfähigkeit des Bodens zu berücksichtigenden Faktoren, und nach Aufzählung der von den bisherigen Erfahrungen gelieferten Daten zur Lösung derselben, faßt Lawes in einem Schlußabschnitte die Beweise, welche er zur Stütze seiner Ansichten über die Fruchtbarkeit und Erschöpfung des Bodens vorgebracht hat, ungefähr folgendermaßen zusammen;

Die Versuche zu Rothamsted geben in ihrem jetzigen Stadium viel entschiedener als früher, die Rolle an, welche der Atmosphäre, und die, welche der Erde zukommt bei der Bildung der Bestandteile, welche unsere Ernten zusammensetzen. Obwohl nicht absolut zu leugnen ist, daß die Pflanze dem Boden auch Kohlenstoff entnimmt, und daß sie selbst oder der Boden, in dem sie wächst, aus der Atmosphäre Stickstoffverbindungen bezieht; beweisen die Resultate der Versuche zu Rothamsted über die chemische Statistik der landwirthschaftlichen Produktion doch deutlich, daß die Atmosphäre die Haupt-, wenn nicht die ausschließliche Quelle ist für den Kohlenstoff unserer Ernten und daß der Boden die hauptsächlichste, wenn nicht ausschließliche Quelle ihres Stickstoffs ist.

In Betreff des Stickstoffs handelt es sich darum, die Frage zu beantworten, ob man durch mechanische Einwirkungen, oder durch Zufuhr stickstoffloser Düngers in den geernteten Produkten mehr Stickstoff entnehmen kann, als der Boden enthält; oder, da das Düngen stets von einem Verluste begleitet ist. Ob man in den Ernteprodukten eine Menge Stickstoff erlangen kann, welche gleich ist der Summe der zugeführten und der im Boden enthaltenen Menge? G. Wille ist der Ansicht, daß die Ernten stets mehr Stickstoff geben, als man ihnen im Dünger zugeführt, und daß dieser Ueberschuß nicht aus dem Boden, sondern aus der Atmosphäre stammt; da nun die Luft sehr wenig

Stickstoffverbindungen, Ammoniak und Salpetersäure, enthält, so daß der Regen den Pflanzen jährlich nur 5,88 Kgr. Stickstoff-Verbindungen pro Hektar zuführt, müsse die Hauptquelle der Stickstoff liefern, der sich in freiem Zustande der Atmosphäre befindet.

Die Beobachtungen, welche in Rothamsted gemacht, und die Schlüsse, welche aus denselben abgeleitet worden, widersprechen nun diesen Anschauungen Wille's. Es zeigte sich, daß die Stickstoffmenge, welche unsere Ernten von der Atmosphäre erhalten, in Form von Stickstoffverbindungen, welche der Regen herbeiführt, und von freiem Stickstoff, der vom Boden oder der Pflanze absorbiert wird, nur einen sehr geringen Theil der Gesamtmenge ausmacht, die sie assimiliren, und daß der Boden selbst (oder der Dünger) faktisch die Hauptquelle dieses Stickstoffs ist. Man kann sogar behaupten, daß in der Ackererde ebensoviel oder mehr Stickstoff durch die Drainage oder auf anderen Wegen verloren geht, als die Atmosphäre zuführt.

Nicht in der verschiedenen Fähigkeit, Stickstoff der Atmosphäre zu entziehen, dürfen wir die Erklärung für den unterscheidenden Einfluß oder die Funktion der Pflanzen einer und derselben Koppelwirthschaft suchen. Diese Erklärung liegt vielmehr in dem Unterschiede des Charakters und Lebensdauer dieser verschiedenen Pflanzen; in dem Charakter der Wurzeln in Bezug auf Zahl, Ausdehnung, Dicke etc. und in Bezug auf ihre Fähigkeit, von der Oberfläche oder aus dem Untergrunde einen größeren Theil ihrer Nahrung oder ihrer Feuchtigkeit zu entnehmen; endlich in der größeren Fähigkeit mancher unter ihnen, die Nährstoffe frei zu machen und zu assimiliren, welche anderen nicht zugänglich sind, oder diese zurückzuhalten, welche sonst das Wasser weg führen würde.

Man wird vielleicht einwenden, daß, wenn man behauptet, daß im Boden sich die Hauptquelle des Stickstoffs für unsere Ernten findet, für Hülsenfrüchte, für Rüben, wie für die Getreidearten man auf den Hauptvortheil der Koppelwirthschaft verzichtet, d. h. auf, dem Boden seine Fruchtbarkeit wiederzugeben.

Zugegeben, daß man, weil eine Leguminose dem Boden viel mehr Stickstoff entzieht als eine Getreideart, nicht umhin kann, zu erkennen, daß der Boden ärmer an Stickstoff sein wird nach der Entnahme einer Ernte von Hülsenfrüchten, als nach der Getreide-Ernte. Es ist auch eine sicher erwiesene Thatsache, daß man stets eine reichere Kornernte erhält nach Klee, welcher eine große Menge Stickstoff wegführt, als nach Roggen, der viel weniger davon fortnimmt. Aber der Landwirth hat durch die Praxis erfahren, und in Rothamsted ist es durch direkte Versuche erwiesen, daß die Wurzeln und die übrigen stickstoffhaltigen Rückstände einer Klee-Ernte ausreichen können, um der später kommenden Getreideernte den ganzen nothwendigen Stickstoff zu geben. Nach den Analysen scheint es sogar, daß die oberste Schicht einer gewöhnlichen Ackererde, wenn sie eine Klee-Ernte producirt, viel mehr Stickstoff gewinnen kann, als sie zur folgenden Getreide-Ernte braucht. Bemerkenswert sei, daß eine Vermehrung um 12,7 Kgr. Korn und der entsprechenden Menge Stroh durch das Dazwischenhalten einer Klee-Ernte nur ein Plus von 5,44 Kgr. oder 6,35 Kgr. Stickstoff repräsentirt.

Bei Aekern, die arm sind an angehäuftem oder erreichbarem Stickstoff, sind die Klee-Ernte oder die einer Hülsenfrucht und die aus derselben sich ergebenden Wirkungen geringer wie bei Aekern, die reich an erreichbarem Stickstoff sind. So war auf einem Felde, das im Jahre 1850 und 24 Jahre später ohne Dünger mit Klee besäet war, der Ertrag nur 1 1/2 Tonnen Heu, und die Korn-Ernte, die darauf folgte, war geringer als auf einem ähnlichen Felde, das brach gelegen. Hingegen war auf einem Felde mit gemischtem Dünger der Ertrag des Kornes, der dem Klee

folgte, reicher, und er enthielt mehr Stickstoff als auf einem Felde, das brach gelegen und denselben Dünger erhalten hatte.

Verdient Nachahmung.

Vor einiger Zeit verlangte ein Bekannter, welcher längere Zeit an Verstopfung, verbunden mit Blutandrang, Kopfschmerzen, Herzklopfen, Appetitlosigkeit litt, auf besondere Empfehlung seines Hausarztes die bekannten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen. Der betreffende Apotheker, welcher aus unbekanntem Gründen die ächten Schweizerpillen nicht hatte, wollte den Käufer veranlassen, seine selbstfabricirten, ähnlich den ächten Schweizerpillen verpackten Pillen, weil besser und billiger, zu nehmen. Glücklicherweise war aber der Leidende auf die verschiedentlich existirenden Nachahmungen vorher aufmerksam gemacht und verließ sofort die Apotheke, um in einer andern die ächten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen zu kaufen. Dies verdient Nachahmung und wird man stets vor Täuschung bewahrt bleiben, wenn man darauf achtet, daß das Etiquett der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug R. Brandt trägt.

Die meisten Krankheiten

entstehen bekanntlich durch Verdauungsstörungen und darum sollte Niemand unterlassen, allen Magenübeln rechtzeitig mit gewissenhaft zubereiteten Mitteln zu begegnen, um Ausartungen, welche schlimme Folgen haben können, vorzubeugen.

Die Fabrik pharmaceutischer Präparate von Ad. Spelmann in Hannover bereitet nun die ächten **Hannoverschen Magentropfen** nur aus denjenigen Kräutern etc. etc., welche laut Ausfagen berühmter ärztlicher Autoritäten gerade bei den verschiedenen Magen- und Unterleibskrankheiten ganz besonders wohlthuend, schmerzlindernd und heilsam wirken.

Es wird daher allen, die an Apetitlosigkeit, Schwäche des Magens, Magenkrampf, übertriebenem Athem, Blähungen, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Harleibigkeit und Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer-, Milz-, Leber- und Hämorrhoidal-Leiden u. s. m. leiden, insbesondere warm empfohlen, die ächten Hannoverschen Magentropfen (zu haben das Glas zu 75 Pfennigen in den Apotheken) in vorgeschriebener Weise zu gebrauchen, um die geschwundene Kraft und den früheren, frohen Lebensmuth wieder zurück zu gewinnen.

Schiffsbericht der Red Star Line.

Antwerpen, 26. Juni; der Postdampfer Rheynland, Cap. Jamison, ist von New-York angekommen.

Antwerpen, 27. Juni; der Postdampfer Pennland, Cap. Weyer, ist nach New-York abgegangen.

New-York, 27. Juni; der Postdampfer Belgenland, Cap. Beynon, ist nach Antwerpen abgegangen.

New-York, 30. Juni; der Postdampfer Westernland, Cap. Randle, ist von Antwerpen angekommen.

Antwerpen, 1. Juli; der Postdampfer Noordland, Cap. Rickles, ist von New-York angekommen.

Frankfurter Goldkurs.

	vom 5. Juli 1885.	Rmk.	Pf.
Dukaten	9	50—55	
20-Frankenstücke	16	16—20	
Englische Sovereigns	20	32—37	
Russische Imperiales	16	66—71	
Dollars in Gold	4	17—21	